

Hydrierwerk in den Kalkfelsen des Hönnetals

Bombensichere Benzingewinnung mit zehntausend Menschen im letzten Weltkrieg

Projekt Eisenkies – Schwalbe I

von Antonius Fricke

Grundlegendes

Vom Frühjahr des Kriegsjahres 1944 an zerschlugen vor allem die Bomber der Amerikaner die deutschen Hydrierwerke, in denen insbesondere der Treibstoff für die Luftwaffe auf der Basis der Steinkohle gewonnen wurde. Im Sommer desselben Jahres besetzte die Rote Armee die weitaus wichtigste Quelle an natürlichem Mineralöl in Rumänien. Damit wurden die Flugzeuge der Luftwaffe und weitgehend auch die Panzer und LKW's des Heeres bewegungsunfähig, was letztendlich die rüstungswirtschaftliche Niederlage der Nazis bedeutete. Dagegen wurde ein umfangreiches Programm des Aufbaues bombensicherer unterirdischer Hydrierwerke gestartet. Eines davon war das Projekt „SCHWALBE I“ bzw. „EISENKIES“ in den Kalkfelsen des Hönnetals. Die wichtigste Veröffentlichung zum synthetischen Treibstoff in der Ära des Nationalsozialismus hat Wolfgang Birkenfeld geschrieben.¹⁾

Technisches

Zwischen September 1944 und dem März 1945 wurden im Hönnetal in härtester Arbeit und menschenverachtender Rücksichtslosigkeit 600 000 Tonnen Kalkstein auf dem jetzigen Übungsgelände der Polizei oberhalb der Betriebsanlagen der RWK, die übrigens in gar keiner Weise verantwortlich für „SCHWALBE I“ bzw. hier für „EISENKIES“ war und ist, im Winkel zwischen der B 515 und dem Abzweig nach Hemmer im Steinbruch Emil im Rahmen der Entstehung eines künstlichen unterirdischen Höhlensystems aus dem Felsen geholt. Gleichzeitig wurde eine Wasserleitung von der Ruhr am Westicker Wehr, in der Rohre mit einem Durchmesser von 1000 mm bei Kriegsende schon vollständig verlegt gewesen sein sollen, bis Oberrödinghausen verlegt. Das Wasser sollte als Kühlwasser bei der Hydrierung in der unterirdischen Fabrik in Oberrödinghausen dienen. Im Kapellenberg in Menden wurde deswegen ein mehrere hundert Meter langer Stollen durch den Felsen geschlagen.

Ferner wurden zusätzliche Stromleitungen verlegt, die Leistungsfähigkeit der Hönnetalbahn, über die ja der Basisrohstoff kommen sollte, verstärkt und ei-

ne Fülle letztlich noch nicht systematisch erforschter Baumaßnahmen vorgenommen. Die Gesamtbauleitung lag bei der Organisation Todt, die auch den Westwall, die Ubootbunker und den Atlantikwall gebaut hatte.²⁾ Sie firmierte unter der Adresse: „Organisation „Todt“ – erst „Einsatzgruppe Rhein-Ruhr“, dann „Einsatzgruppe Hansa – Oberbauleitung Schwalbe“. Übrigens war das Projekt „EISENKIES“ bzw. „SCHWALBE I“ ohne Frage ein technisches Spitzenprojekt der damaligen deutschen Wirtschaft. Etwa 25 deutsche Unternehmen waren beteiligt.

Das schlägt sich auch in den Akten des Amtarchivs an Hand langer Quartierlisten der dienstverpflichteten deutschen Fachleute nieder. Ein „Verzeichnis der von Angehörigen des Bauvorhabens Geilenberg belegten Quartiere“ umfasst 229 Namen. Die technische Leitung des eigentlichen Hydrierwerksaufbaues firmierte unter: „Der Reichsminister für Rüstung und Kriegsproduktion – Arbeitsstab Geilenberg – Einsatzbeauftragter Schwalbe I“.

In den Felsen des Hönnetals sollten monatlich 30 000 Tonnen Benzin, vor allem Düsenjägetreibstoff produziert werden. Als Quelle hierzu ist die einzige, allerdings fast nur unter technischen Gesichtspunkten erstellte, aber trotzdem sehr verdienstvolle Veröffentlichung von Kai Olaf Arzinger ausdrücklich zu er-

wähnen.³⁾ Eine weitere zitierfähige Veröffentlichung zu „EISENKIES“ – „SCHWALBE I“ in irgendeiner Form ist mir derzeit leider nicht bekannt.

Zu den Decknamen ist die Veröffentlichung von Hans Walter Wichert zu beachten.⁴⁾

Die Menschen

In einer Vorkalkulation wird der Arbeitskräftebedarf für den Bau dieses riesigen Projektes auf 10 000 geschätzt. Diese Zahl dürfte mit hoher Wahrscheinlichkeit fast, wenn nicht gar ganz, erreicht oder sogar überschritten worden sein.

Aus einem Schreiben vom 2. Januar 1945: „Im Herbst verg. Jahres ist in der Gemeinde Lendringsen und Schwitten mit einer kriegsentscheidenden Baumaßnahme ‚Schwalbe‘ begonnen worden. Dieselbe machte in der Gemeinde Lendringsen bis jetzt die Unterbringung von rund 7000 und in der Gemeinde Schwitten von rund 1000 Arbeitskräften erforderlich.“

Dazu müssen die Lager auf dem Gebiet der Stadt Menden, möglicherweise auf dem Gebiet der Stadt Fröndenberg (Bahnhof!) und ganz sicher das sogenannte „Arbeitserziehungslager“ in Balve (Beckum-Sanssouci) hinzugerechnet werden.



Projekt „Schwalbe I“ im Hönnetal. Bild von Oliver Stoy zeigt das Innere der Stollen.

Zwischen Fröndenberg und Balve entstand ein bis heute nicht systematisch erforschtes Lagersystem für Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Strafgefangene, welches schätzungsweise etwa zwanzig Lager umfasste, unter Einschluss des Strafgefangenenlagers Lendringens im Biebertal. Die Menschen kamen buchstäblich aus allen Nationen, die jemals unter Hitlers Terrorherrschaft gestanden hatten oder noch standen. Belegt ist diese große Anzahl an Menschen beispielhaft durch die akribisch festgehaltene Steigerung der Wasserförderung des Wasserwerkes in Lendringens vom Juni 1944 mit 7950 cbm bei einer Einwohnerzahl von 6500 auf die Dezemberförderung 1944 mit 17 660 cbm. Zur Stadt Menden sind im Standardwerk von Martin Weinmann die OT-Lager „Im tiefen Winkel“ – 140 Personen – und „Josef-Schule“ mit 800 Personen aufgeführt.⁵⁾

An dieser Stelle sei angemerkt, dass der „Weinmann“ in Bezug auf „EISENKIES“ bzw. „SCHWALBE I“ völlig unzureichend ist. Ansonsten aber ist er ein sehr wichtiges unentbehrliches Nachschlagewerk auch für den heimischen Raum. Von den Lagern – das Lager Biebertal ist immer gesondert zu sehen – kann das Lager „Grimmestraße“ in Lendringens nach Aktenlage aus mehreren Archivalien des Amtsarchives genauer erfasst werden.

Darüber habe ich in den Akten eine Impfliste mit vielen Namen gefunden, die, soweit das bis jetzt indentifizierbar ist, aus Italien, Litauen, der Ukraine, Frankreich, Belgien, Holland, Tschechien, Polen und Russland stammten. Diese „Impfliste“ habe ich zusammen mit etlichen anderen Namenslisten im Jahre 2001 dem Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Arolsen übergeben. Letzter Anstoß war dazu die Suche nach Unterlagen im Zusammenhang mit der Zwangsarbeiterentschädigung. Darüber ist das Stadtarchiv von mir genauestens informiert worden. Ich hoffe, dass dies dem einen oder anderen ehemaligen Zwangsarbeiter noch beim Erhalt einer Entschädigung genützt hat. In diesem Zusammenhang habe ich eine Verpflichtungserklärung zur Wahrung der Persönlichkeitsrechte gegenüber dem Roten Kreuz in Arolsen unter-

schrieben, die ich für sehr sinnvoll erachte. Damit können einige Dokumente, die ich aus Arolsen erhalten habe, ohne Zustimmung nicht veröffentlicht werden. Andererseits gibt es in Arolsen erstmalig in der jüngsten Zeit eine vorsichtige Öffnung der Archive. Dies entspricht dem heutigen Trend.

Zu den Menschen gehörten aber auch hunderte von Bergleuten aus dem Ruhrgebiet und vor allem von der Saar, zahlreiche Zivilangestellte vieler deutscher Unternehmen, die Angehörigen der bauleitenden Organisation Todt, das Bewachungspersonal in den Kriegsgefangenen- und Zwangsarbeiterlagern und nicht zuletzt die Angehörigen der einzigen aktiven Standarte der SA, der „SA – Pionierstandarte 10 Emsland“, die das Bewachungspersonal des Strafgefangenenlagers im Biebertal in Lendringens stellte. Zur Klarstellung: Dies war keine Bewachungseinheit der Wehrmacht, der OT oder SS.

Das „Kommando West“ = „Kommando X“ = (ab 1. 2. 1945 mit gleichzeitiger Unterstellung unter das Zuchthaus Werl (?) bzw. den Generalstaatsanwalt in Hamm) „Strafgefangenenlager Lendringens“

Mit Beginn der Naziherrschaft wurden nicht nur die bekannten und berüchtigten Konzentrationslager unter der Terrorherrschaft der SS errichtet, sondern im Emsland entstand mit dem Schwerpunkt Papenburg ein weniger bekanntes Lagersystem unter der Verantwortung der Justiz. Das hatte offensichtlich zunächst sehr viel mit den Rivalitäten zwischen den Nazigrößen Hermann Göring und Heinrich Himmler und später mit dem Bestreben der Wehrmacht zu tun, die verurteilten Soldaten der Wehrmacht unter „eigener“ Regie zu behalten, mindestens nicht der konkurrierenden SS zu übergeben.

Die wichtigste Veröffentlichung mit vielen Hinweisen auf das Kommando West, auch in Lendringens, stammt dazu von Erich Kosthorst und Bernd Walter.⁶⁾

Ferner ist in jedem Fall das Buch von Willy Perk unbedingt lesenswert.⁷⁾

Mehr dazu erfährt man im Dokumentationszentrum zu den Emslandlagern in

Papenburg. Es hat einige Zeit nach dem Krieg gedauert, bis auch diese Lager neben den Konzentrationslagern, Arbeits-erziehungslagern usw. als gleichrangige Orte des Verbrechens, der Gewalt und des Unrechts ins Bewusstsein gerückt sind.

Im „Spiegel“ Nr. 45 vom 3. November 2008 wird mit dem Spiegeltitel „Hitlers Vollstrecker – SS-Chef Heinrich Himmler: Aus dem Leben eines Massenmörders“ auf der Seite 65 eine Karte gezeigt, auf der das Moorlager Esterwegen in der Reihe der wichtigsten Konzentrationslager wie Buchenwald, Dachau und Bergen-Belsen usw. „endlich“ aufgeführt wird. Ein weiterer Schritt in der Rehabilitierung der Opfer!

Erst in den letzten Jahren ist von Professor a. D. Dr. Manfred Messerschmidt eine grundlegende Veröffentlichung erschienen.⁸⁾ Hierzu auszugsweise das folgende Zitat aus dem Vorwort zur zweiten durchgesehenen Auflage: „Es gehört zu den Verdiensten des ehemaligen Leitenden Historikers des Militärgeschichtlichen Forschungsamtes (MGFA), Direktor und Professor a. D. Dr. Manfred Messerschmidt, als einem der führenden und kompetentesten Spezialisten, immer wieder Anstöße zu dieser Diskussion und zur Fortentwicklung der historischen Aufarbeitung gegeben zu haben. Der gelehrte Jurist und Historiker ist in besonderem Maße befähigt, eines der umstrittensten Felder deutscher Militärgeschichte gründlich zu erarbeiten. Gestützt auf eine Fülle eigener Publikationen und jahrzehntelanger Forschungen hat er nunmehr (2005!) eine umfassende Gesamtdarstellung vorgelegt.“

Dieses Werk ist auch für die Erforschung des Lagers in Lendringens von ganz entscheidender Bedeutung.

Zur Entstehung und zum Einsatz des Kommandos West (= Kommando X)

1097 Mann, später 2474 Mann, vermutlich nur Wehrmachtsstraffällige, also als wehrunwürdig (nicht wehrunfähig!) aus der Wehrmacht ausgestoßene deutsche Soldaten, wurden aus den Emslandlagern ab Herbst 1943 in Frankreich bei der Errichtung des Atlantikwallles eingesetzt, eben das Kommando

West bzw. Kommando X. Nach der gelungenen Landung der Alliierten wurden diese nicht nach Papenburg zurückverlegt, sondern kamen Anfang September 1944 nach Lendringsen.

Zur Entstehung und zum Einsatz des Strafgefangenenlagers Lendringsen

Bis Ende März 1945 erfolgte dann ein Arbeitseinsatz im Steinbruch im Hönnetal unter unmenschlichsten Bedingungen. Gleichfalls war die Unterbringung, Verpflegung und Behandlung im Lager nur mit KZ-Maßstäben wie in Dachau oder Buchenwald vergleichbar, wenn auch nicht gerade denen der Vernichtungslager wie Auschwitz entsprechend.

Auf dem Friedhof in Lendringsen liegen viele Tote aus vielen Nationen. Viele Angehörige westlicher Nationen sind nach dem Kriege exhumiert und in ihre Heimatländer überführt worden.

Am 25. Oktober 1944 betrug die Belegung des Lagers 2054 Mann. Zu diesem Zeitpunkt waren vermutlich alle noch Wehrmachtsstrafgefangene.

Am 31. Dezember 1944 wird die Belegung mit 1784 Mann angegeben, das dürften aber bereits nur noch zur Hälfte Wehrmachtsstrafgefangene gewesen sein. Beide Angaben sind bei Kosterhorst/Walter entnommen. Weil sehr viele Wehrmachtsstrafgefangene als ausgebildete Soldaten, auch aus Lendringsen, zur Frontbewährung über die Zwischenstation Torgau an der Elbe mit den Bewährungsbataillonen 500 an die Front gekommen sind, wurde das Lager Lendringsen mit 750 Ausländern (oder mehr?) aufgefüllt.

Ende März haben offenkundig noch 850 Gefangene im Fußmarsch das Lager in Richtung Werl, vermutlich mit dem Raum Hamburg als Fernziel verlassen. Da aber die Amerikaner bereits nördlich der Ruhr rasch vorrückten, dürfte der Marsch nach einigen noch zu verifizierenden Hinweisen wahrscheinlich im Zuchthaus Werl geendet haben, wo die Gefangenen wohl befreit worden sind.

Zu einem regelrechten Todesmarsch, wie in vielen anderen Lagern, ist es da-



Lendringsen in einer Aufnahme vom März 1945. Oben die Josefskirche. Rechts befinden sich die Waldgebiete Böingsen und weiter unten ist Oberrödinghausen oberhalb des nicht mehr abgebildeten Steinbruchs zu erkennen. Das nachträglich markierte KZ im Biebertal ist deutlich sichtbar.

Aus: Westfalenpost Menden vom 6. März 2010

mit glücklicherweise offensichtlich nicht mehr gekommen.

Im Lager sind etwa 450 marschunfähige Häftlinge zurückgeblieben, die dann von den Amerikanern am 14. April 1945 befreit worden sind.

Die Toten

Verkürzter Auszug aus einem amtlichen Schreiben vom 12. April 1945, zwei Tage vor dem Einmarsch der Amerikaner:

„Die Beerdigung der im Straflager West verstorbenen Strafgefangenen wurde bis zur Auflösung des Lagers von der Verwaltung selbst durchgeführt und war in Ordnung. Nachdem die Beerdigung der im Straflager Verstorbenen durch die Polizeiverwaltung getätigt wird, ist die Führung des Friedhofsregisters nicht mehr möglich. Unter Aufsicht der Gendarmiebeamten sind bisher 20 Mann beerdigt worden, deren Namen und Beerdigungsdatum nicht ange-

geben worden sind. Mithin kann das Register nicht ordnungsgemäß geführt werden. (...) Auch kann nie festgestellt werden, in welchem Grab die betr. Person liegt. Auch sollen 2 Personen in einem Grab beerdigt sein.“

24 Reichsmark waren übrigens für jede der vorstehend aufgeführten Beerdigungen vom Strafgefangenenlager an die Gemeinde Lendringsen zu zahlen.

Das Grabmal

Verkürzter Auszug aus einer Einladung an den damaligen Bürgermeister von Lendringsen im Jahre 1947:

„Das Komitee Denkmalbau zu Ehren der Opfer vom Straflager in Lendringsen beehrt sich, Sie zu folgender Feier einzuladen. Am 14. Juni, vormittags 11.00 Uhr, findet am Friedhof in Lendringsen die feierliche Enthüllung und Einweihung des Denkmals statt, welches von den polnischen Lagern New-Krakow und Kosciuszkowa zu Ehren der Opfer des Naziregimes aus dem Straflager in Lendringsen bei Menden, Westfalen, errichtet wurde. Es ruhen dort 41 Opfer deutscher Nationalität neben 86 Ausländern.“ Auf dem Denkmal sind jetzt insgesamt 132 Namen aufgeführt. Unterschrieben hat der polnische Lagerkommandant, denn es war die Initiative der noch in Menden befindlichen ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeiter, die den Bau des Ehrenmals zu einem außerordentlichen und sehr ungewöhnlich frühem Zeitpunkt erreicht hat. Auch die ausdrückliche Einbeziehung der deutschen Soldaten bereits zwei Jahre nach dem Ende der Naziterrorherrschaft, die ja gerade in Polen besonders grausam gewütet hat, ist bemerkenswert.

Im November 2009 ist das Denkmal auf meinen Antrag hin von der Stadt Menden unter Denkmalschutz gestellt worden. In der amtlichen Begründung durch Herrn Dr. David Gropp heißt es: „Das hier beschriebene Denkmal ist bedeutend für die Geschichte der Menschen, hier für die Menschen in Menden, aber auch weit über Menden hinaus. Es bezeichnet den Ort eines Massengrabes und erinnert an ein Konzentrationslager (so die Bezeichnung auf dem Gedenkstein) in Menden-Lendringsen.

Es ehrt und benennt die Toten, die aufgrund einer menschenverachtenden Kriegsführung hier sterben mussten. Es erinnert aber auch an eine unmenschliche Wirtschaftspolitik, wo ein Menschenleben nichts wert war. Schließlich weist es auf die Großzügigkeit der polnischen Initiatoren hin, da sie neben allen im Lager lebenden Nationen auch der deutschen Mitgefangenen gedachten.

Für die Erhaltung und Nutzung liegen wissenschaftliche, hier historische Gründe vor, da die Anlage darauf verweist, dass 1946, lange nach Kriegsende die ehemaligen polnischen Zwangsarbeiter immer noch in Menden lebten. Es bildet aber auch einen zentralen Ort, der Ausgangspunkt weiterer historischer Forschungen sein muss, die die gesamte Geschichte des Projekts ‚Schwalbe‘ aufarbeiten.“

Der wichtigste bisher in dieser Vollständigkeit unbekannt Fund aus dem Amtsarchiv

Aus der Erinnerung (!) schreibt der ehemalige Häftlingslagerschreiber, ein sehr bemerkenswerter und jeden Respekt verdienender Mann, wie es sich immer wieder in den Akten belegen lässt (Namen werden von mir grundsätzlich im Zusammenhang mit „EISENKIES“ bzw. „SCHWALBE I“ nicht genannt!), für die Gemeindeverwaltung Lendringsen am 23. Juni 1949 (hier verkürzt):

„Strafgefangenenlager West – Sonder-einsatz X der Straflager Emsland – Art des Lagers: Straflager – allgemeine Bezeichnung: KZ-Lager – Belegungstärke: bei Eintreffen am 6. 9. 1944 ca. 1900 Häftlinge bei Auflösung: Ca. 850 Häftlinge am 28. 3. 45 – Fußmarsch nach Celle bzw. Lüneburger Heide.

Rest ca. 450 Kranke bis zur Befreiung am 14. 4. 45 durch amerik. Truppen. Nationalitäten: Neben Deutschen ca. 350 Häftlinge aus den Weststaaten (Holland – Belgien – Frankreich) ca. 400 Häftlinge aus den Ost- u. Balkanstaaten: (Polen – Russen – Ukrainer – Jugoslawen – Ungarn – Serben – Italiener).

Namen von verurteilten Wachmannschaften: unbekannt.

Namen früherer Häftlinge: Es können einige festgestellt werden, doch erfordert das Zeit für die Nachfrage.

Besondere Einzelheiten: Die Wachmannschaft bestand für die Deutschen aus Wachmannschaften der Emslandlager (blaue Uniform). Mit den Ausländern kamen eine Anzahl Justizbeamter mit. (Graue Uniform der Strafanstaltswachtmeister.)

Einsatz des Lagers: Sondereinsatz X ab 15. 10. 43 an der Kanalküste im Arbeitseinsatz (Calais – Bergk Plage – später Amiens und Arras –) – beim Rückmarsch zurückverlegt nach Lendringsen. Umbenennung des Lagers: In Lendringsen wurde das Lager auf Straflager West umbenannt. Hier kamen auch die Ausländer dazu.“

Auch dieser außerordentlich wertvoller Fund muss natürlich quellenkritisch befragt werden. Das Ziel Celle meint möglicherweise das dortige Zuchthaus. Und die Lüneburger Heide könnte Bergen-Belsen bedeutet haben.

Zum Luftschutz und zur Bombenbedrohung

Die Bombenangst stieg offensichtlich vor allem in Lendringsen mit „EISENKIES“ bzw. „SCHWALBE I“ beträchtlich, denn die Treibstoffanlagen bedeuteten das wichtigste Bombenziel besonders der Amerikaner. Spätestens mit den ersten auffälligen Kesselwagen auf der Bahn wären die Jagdbomber und die schweren Bomber gekommen.

In ganz Lendringsen standen offenbar nur zwei Luftschutzstollen, wahrscheinlich in alten Bergwerksstollen in Oberrödinghausen, zur Verfügung. Es sollten dann noch drei weitere Stollen gebaut werden, einmal in Hüingsen am Weberkopf, im Ortskern Lendringsen vom Heilersiepen aus unter der Karl-Becker-Straße und vom Biebertal aus unter der Josefschule am Grinsberg. Zu Bauarbeiten ist es offenkundig nur in Hüingsen und in Richtung Josefschule gekommen.

In einer Besprechungsnotiz der offiziellen Stellen vom 14. Februar 1945 heißt es dazu: „Grundsätzlich hält Herr (der Beauftragte für das Hydrierwerk, also ein Fachmann!) die Stollenbauten für gänzlich abwegig, einmal wegen der nach seiner Ansicht zu geringen Oberdeckung und zu langen Anlaufstrecken, zum anderen wegen der zu langen Bau-

zeit. Die Luftlage im Hönnetal sei so, dass in spätestens zwei Monaten bestimmt mit einem Großangriff schwerster Bomber auf das Hönnetal zu rechnen sei.“

Genau zwei Monate später am 14. April waren die Amerikaner da. So ist dann nicht nur Lendringsen, sondern auch vermutlich den entlang der für den An- und Abtransport entscheidend wichtigen Bahnverbindung liegenden Orten, insbesondere Menden und Fröndenberg, das Allerschlimmste erspart geblieben.

Zur Weiterleitung von Aktenfunden

Ich habe unter schriftlicher Inkenntnissetzung des Stadtarchives kodierte Quellen aus dem Stadtarchiv an den Internationalen Suchdienst des Roten Kreuzes in Bad Arolsen, an das Bundesarchiv in Berlin und an die Papenburger Dokustelle zu den Emslandlagern weitergegeben. Von diesen Einrichtungen habe ich in Kooperation dann auch zum Teil vertrauliche Daten erhalten.

Zusätzlich hat es eine gewisse Zusammenarbeit ebenfalls unter gegenseitigem Austausch von Unterlagen mit Herrn Dr. Frank Bührmann-Peters bei der Erstellung seiner Dissertation „Ziviler Strafvollzug der Wehrmacht – Militärgerichtliche Verurteilte in den Emslandlagern 1939 – 1945“ gegeben. Leider war die Arbeit bereits fast fertig, so dass von Lendringsen nur noch andeutungsweise etwas hinzugefügt und geklärt werden konnte.

Es liegen bei allen Einrichtungen ganz offenkundig vermutlich auch noch sehr viele bisher völlig unausgewertete Akten vor. Vor allem das Staatsarchiv des Landes Niedersachsen in Osnabrück hat nach der Wiedervereinigung nach meinen persönlichen Informationen sehr viel Material zu den Emslandlagern aus Beständen der DDR übernommen. Auch darin ist Lendringsen enthalten.

Hinzu kommen in jedem Fall die amerikanischen Archive, da dort die Berichte der US-Truppen enthalten sind. Selbstverständlich gehören dazu auch die Aufnahmen der Luftaufklärung der Engländer und Amerikaner.

Nicht zuletzt aber könnte auch das Stadtarchiv Menden, bezogen auf das



Auf dieser Aufnahme, vermutlich vom März 1945, ist der Ortskern Lendringsen abgebildet. Oben im Bild sind das Eisenwerk Rödinghausen und der untere Salzweg zu erkennen. Links im Bild Hüingsen, mit dem damals noch kleinen Unternehmen Bettermann.

Aus: Westfalenpost Menden vom 9. März 2010

frühere Gebiet der Stadt Menden, noch weitere Aktenfunde enthalten.

Auch im Amtsarchiv Menden, im Archiv der Stadt Menden sind weitere Funde durchaus möglich.

Was ist geblieben?

1. Die noch immer großen Resthöhlen im Hönnetal auf dem Gebiet der Stadt Hemer.

Die „EISENKIES“- bzw. „SCHWALBE“-Höhlen im Steinbruch Emil sollten 1947 eigentlich noch gesprengt werden. Aus den Akten dazu vom 24. April 1947: „Dem Vernehmen nach plant nunmehr die Militärregierung die Sprengung aller vorhandenen Stollen, angeblich, um zu verhindern, dass künftig diese Einrichtung für Zwecke der Kriegsfertigung Verwendung findet.“ Es ist nicht dazu gekommen.

2. Zusätzliche Dammaufschüttungen in Oberrödinghausen an der Bahn.

3. Etliche noch heute benutzte oder baulich erweiterte Steinbaracken an ver-

schiedenen Standorten, allerdings keine Überreste des eigentlichen Konzentrationslagers.

4. Das im Jahre 1947 aufgrund einer Initiative der Polen errichtete Denkmal auf dem Friedhof in Lendringsen.

5. Die Gräber der Opfer auf dem Friedhof in Lendringsen. Im Übrigen eine von der Stadt Menden vorbildlich gepflegte und unterhaltene Anlage. Dies findet gerade etwa bei den Angehörigen große Anerkennung.

6. Die Russengräber auf dem Friedhof in Balve/Beckum und vermutlich Gräber an anderen Orten.

7. Der Tunnel im Rodenberg mit den beiden deutlich sichtbaren Ein- bzw. Ausgängen.

8. Das Einlassbauwerk der Wasserleitung an der Ruhr (Westicker Wehr!)

9. Bei mir rund 1100 Aktenkopien aus dem Amtsarchiv, davon rund 650 Kopien aus den Behandlungsbüchern der Krankenstation der Organisation Todt.

Letztere sind auch von mir systematisch überhaupt noch nicht ausgewertet worden, liegen aber laut Zeitungsbericht, der sich seinerseits auf Elmar Dederich stützte, dem DRK usw. schon seit langem noch aus der Zeit der selbständigen Gemeinde Lendringsen vor. Die Behandlungsbücher enthalten nach meinen Feststellungen keine Häftlingsnamen aus dem Biebertal.

Zur Rechtslage

„Durch das Gesetz zur Aufhebung nationalsozialistischer Unrechtsurteile in der Strafrechtspflege (NS-AufhG) wurden verurteilende strafgerichtliche Entscheidungen, die unter Verstoß gegen elementare Gedanken der Gerechtigkeit nach dem 30. Januar 1933 zur Durchsetzung oder Aufrechterhaltung des nationalsozialistischen Unrechtsregimes aus politischen, militärischen, rassischen, religiösen oder weltanschaulichen Gründen ergangen sind, aufgehoben“, so das Bundesjustizministerium in einem Antwortschreiben vom 5. Mai 2003.

Damit dürften auch die deutschen und österreichischen toten Soldaten wieder endgültig als Angehörige der Wehrmacht auch zum Zeitpunkt ihres Todes gelten. Dann aber ist das Ehrenmal auf dem Friedhof in Lendringsen nicht nur ein schützenswertes Denkmal nationalsozialistischen Unrechts, sondern zugleich auch ein schützenswerter deutscher Soldatenfriedhof, denn Opfer sind die Toten alle ohne jegliche Ausnahme.

Ansonsten gilt: Im Tode sind alle gleich, und niemand und nichts darf vergessen werden, denn niemals darf wieder solches geschehen.

Schlussbemerkungen

Eine weitergehende allgemeine Literaturliste und vor allem eine Liste der Quellen aus dem Amtsarchiv Menden kann zu gegebener Zeit erstellt werden. Alle Angaben im obigen Text beruhen nicht auf der Wiedergabe von mündlichen Zeugen, sondern orientieren sich an der Literatur, den darin herangezogenen schriftlichen Quellen, an verschiedenen Zuschriften und den eigenen entdeckten schriftlichen Quellen. Ein herzlicher Dank gilt dem Archiv Menden.

Ausdrücklich sei an dieser Stelle mit Respekt auf die mutige und unentbehrliche lokalgeschichtliche Beschäftigung und Vortragstätigkeit zum Thema „SCHWALBE I“ durch die beiden Lendringser Helmut Hoffmann und Elmar Dederich verwiesen.

Literaturangaben

- 1) Wolfgang Birkenfeld, Der synthetische Treibstoff 1933 – 1945, Göttingen 1964.
- 2) a) Klaus Böhm, Quellen zur Geschichte der Organisation Todt, Band 3, Osnabrück 1987.
b) Hedwig Singer, Quellen zur Geschichte der Organisation Todt, Band 1/2, Osnabrück 1998.
- 3) Kai Olaf Arzinger, Stollen im Fels und Öl für das Reich, Iserlohn 1994.
- 4) Hans Walter Wichert, Decknamenverzeichnis deutscher unterirdischer Bauten, Ubootbunker, Ölanlagen, chemische Anlagen und WIFO-Anlagen des Zweiten Weltkrieges, Marsberg 1993.
- 5) Martin Weinmann, Das nationalsozialistische Lager system, Frankfurt a. M. 1990.
- 6) Erich Kothorst und Bernd Walter, Konzentrations- und Strafgefangenenlager im Dritten Reich, Beispiel Emsland, Düsseldorf 1983.
- 7) Willy Perk, Hölle im Moor – Zur Geschichte der Emslandlager 1933 – 1945, Frankfurt a. M. 1979.
- 8) Manfred Messerschmidt, Die Wehrmachtjustiz 1933 – 1945, Paderborn 2008.

Örtliche Quellen:

Karl Hasecker (als Kind fast unmittelbarer Nachbar des Konzentrationslagers.) – Erinnerungen an das Strafgefangenenlager Biebertal-Lendringsen – www.plettenberg-lexikon.de.
Franz Rose – Bei 20 Grad Kälte gefrorenen Boden bearbeitet – Sauerland-Heft 4/2006.
Peter Witte – Das Arbeitserziehungslager Hönnetal in Sanssouci – in: „700 Jahre Beckum – 1985“.
Als außerordentlich wertvoll haben sich die erst jüngst, Dank der engagierten Mithilfe der Stadtverwaltung Menden, wiederentdeckten Luftbilder der Engländer erwiesen.

Erklärung

Alle Primärquellen und natürlich die Literatur stehen nach eigener Erarbeitung jedem in eigener Verantwortung selbstverständlich zur Verwendung frei. Ich bitte aber ausdrücklich sehr darum, den Datenschutz nicht nur aus rechtlichen, sondern vor allem aus menschlichen Gründen strikt zu beachten.

Aus der Redaktion

Auch die Arbeit in der Redaktion unserer Zeitschrift will organisiert sein. Für jede der vier Redaktionssitzungen im Jahr legt unsere Geschäftsführerin Karin Kraft ein mehrseitiges Arbeitspapier vor, in dem die vorliegenden ebenso wie die geplanten Beiträge aufgelistet sind.

Diese Beiträge werden nach Sachgebieten geordnet, für die sich jeweils ein Redaktionsmitglied besonders verantwortlich fühlt. Es handelt sich um folgende Bereiche: Geschichte, Natur und Landschaft, Religion und Glaube, Sprache und Kultur, Rezensionen und schließlich Personalien.

In der letzten Redaktionssitzung dieses Jahres kam die Anregung, dem Bereich „Wirtschaft“ eine eigene Rubrik zu widmen. Unser neuer Vorsitzender Elmar Reuter, der erstmals an einer Redaktionskonferenz teilnahm, unterstützte diesen Vorschlag nachdrücklich, nicht zuletzt wegen der zunehmenden Bedeutung der mittelständischen Wirtschaft für das gesamte Sauerland.

Im Übrigen bestand Einvernehmen darin, dass die Leitung der Redaktionssitzungen vorerst von unserem bisherigen Vorsitzenden Dieter Wurm weiterhin wahrgenommen wird, sicher auch ein Ausdruck der Anerkennung für seine in den letzten zwölf Jahren für unsere Zeitschrift geleistete Arbeit.

Dr. Adalbert Müllmann